

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 266.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Donnerstag, den 12. November 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

71. Jahrgang.

Papierene Proteste.

Es geht es nun schon wochenlang. Die Amerikaner haben Protest gegen englische Übergriffe, die Holländer den Einbruch in London an, die Rumweger beklagen über Schädigungen ihres Überseeverkehrs, und die Deutschen ebenfalls. Alles natürlich „in freundschaftlicher Weise“. Ach du lieber Himmel, England könnte es ja am liebsten nehmen. Mit diesen papierenen Protesten nehmen sie freilich bei England keinen Eindruck zu machen. Was wir aber ganz genau wissen, ist, daß die Proteste und Einsprüche uns ganz gewiß nicht in die Tasche bringen.

Das Bedauerliche an der Sache ist, daß die Leute es ganz genau bewußt sind, wohin sie mit dieser Protestpolitik treiben. Nachdem England die Neutralität gemacht hat, geht es zu immer schärferen Maßnahmen über. Brutalität gegen Schwächere ist der einzige Weg von Kraft, den es noch geben kann, und da fühlt sich Holland, das sich ja schon jetzt englische Aufsicht gefallen läßt, geht eine stille Ahnung, daß es bald noch schlimmer wird, als es bisher schon ist. Wenn England den Eindruck gewinnt, daß ein deutsches Land Waren von draußen bezieht, die nachher nach Deutschland weiter gehen, so wird es kurzerhand nach diesem neutralen Lande gehende Waren als Handelswaren betrachten und demgemäß beschlagnahmen.

Es ist schon immer ein Fortschritt, wenn die Menschen den Neutralität nur dann an, wenn sie gleichbedeutend mit Neutralität sind. Leider ist nur ein Neutraler, der dem Feinde durch die und dünn geht, für uns kein Neutraler mehr.

Es bereiten jetzt Schweden und Norweger unser Land, und die skandinavische Stimmung klar zu machen. Die Herren halten, wo sich Gelegenheit bietet, Vorträge über Neutralität, die für uns ihre Neutralität viel wertvoller sei als ihr Eingreifen in den Krieg. Das ist unter Umständen richtig, aber wenn England die Neutralität sumacht, wie soeben geschildert, und die Neutralen gefallen lassen, so hört diese Voraussetzung auf zu sein. Das ganze Geheimnis. Der englische Handel ist ein großer Verlust in der Volkswirtschaft aller europäischen Länder und auch der überseeischen. Ein Privatdozent aus Christiania hielt kürzlich in Berlin einen Vortrag, in dem er in Aussicht stellte: wenn Frankreich zu Boden gemorren hätten und, was trotz der Vereinbarungen wahrscheinlich sei, doch zu einem Frieden mit Frankreich und England gekommen wäre, so würden die Skandinavier mit uns gegen Russland sein. Das heißt: sie wollen uns helfen, wenn wir sie nicht mehr brauchen. Bei den Amerikanern wirkt, außer dem Widerstand vor Japan, gleichfalls der selbsttätige Widerstand vor, daß man doch England nicht vor den

stopf toben dürfte. Das ist ein sehr kurzfristiger Gedanke.

Es handelt sich jetzt nicht um einen der üblichen bisherigen Kriege, die auf einen bestimmten Herd beschränkt waren, und nach dessen Beendigung es im ganzen so weiter ging, wie es vorher gegangen war. Es ist ein Weltkrieg, der bereits die drei Weltteile Europa, Asien und Afrika ergriffen hat. Der Brand wird noch weiter züngeln, denn es ist keiner da zum Löschen. Solch ein Krieg hat andere Folgen als etwa ein bloßer Krieg zwischen Deutschland und Frankreich, oder zwischen Rußland und Japan. Ein Weltkrieg gestaltet alles um.

Schon daß die große Handelsmacht England selbst beteiligt ist, kann nicht ohne Folgen auf den Handelsverkehr Englands mit allen Völkern bleiben; aber von den britischen Kolonien und Besitzungen lodert bereits Südafrika und Ägypten — weitere werden folgen! Australien und Kanada sehen nach dem Brandzeichen von Tsingtau die japanische Hilfe anders an als das heimische England. Es bedarf nur noch eines Stoßes — was bleibt dann von England noch übrig? Die Folgen, die dieser Weltkrieg haben wird, sind noch nicht abzusehen, aber daß die Stellung Englands nach dem Kriege eine andere sein wird als vorher, das sollte man doch nun bald einsehen. Der englische Welthandel wird sehr, sehr klein werden, und wer ihn noch mit einem erheblichen Beitrage in Rechnung stellt, verrechnet sich.

Der Krieg.

Im Westen wie im Osten geht es wieder lebhaft her. Während in Nordfrankreich und im belgischen Küstenstrich die seit Wochen laufenden Operationen durch die erneute starke deutsche Offensive zur Entscheidung reifen, bahnt sich im Osten immer ein Fortschritt, wenn die Menschen den Neutralität nur dann an, wenn sie gleichbedeutend mit Neutralität sind. Leider ist nur ein Neutraler, der dem Feinde durch die und dünn geht, für uns kein Neutraler mehr.

Man sieht, daß die Angriffe auf Dpern sich immer mehr verdichten und verstärken. Daß der Widerstand der Gegner dort noch lange währen kann, ist nicht anzunehmen. Auch im Argonner Walde erlahmt er mehr und mehr. Der deutsche Druck ist auch dort unwiderstehlich, die Gegenangriffe wurden mißellos abgewiesen. Bei ihrem Vormarsch im Warthe-Tal gegen die polnische Grenze haben die Russen eine zweite derbe Lektion erhalten. Bei Konin wurde von unserer Kavallerie ein russisches Bataillon zerprengt und fünfhundert Gefangene blieben in unseren Händen. Wenn das Gefecht bei Konin auch natürlich ebenso wie das bei Kolo, bei dem drei russische Reiterdivisionen geschlagen wurden, ein reines Vorposten-geplänkel ist, so zeigt es doch von neuem die deutsche Überlegenheit und erweckt für den Fortgang der sich hier anspinnenden großen Kämpfe berechtigende schöne Hoffnungen.

Das Ringen in Westflandern.

Amsterdam, 10. November.

Von der Küste wird an den „Telegraaf“ berichtet: Die Kanonade dauert an. Unaufhörlich gehen neue Truppen nach der Frontlinie Dpern-Drimuiden ab. Wer hier eine schnelle Entscheidung erwartet, muß Geduld üben lernen. Haben die Deutschen durch ihre schweren Geschütze und durch kräftige Sturmangriffe tagsüber einige Kilometer Gebiet erwonnen, so neigt der Vorteil manchmal

nachts wieder verloren. Solcher Art war das hartnäckige Ringen bei Dixchoote und Witschate; Dixchoote liegt am Übergang des Verbindungskanals zwischen Dpern und der Yser, Witschate mit dem Kemmelberg von 162 Meter Höhe ist der höchste Punkt Westflanderns. Mitten in dem schwierigen, vielfach mit Busch und Wald bestandenen Hügeland bauen die Deutschen an der belgischen Nordküste überall starke Verteidigungsstellungen — wie die Soldaten sagen, gegen englische Überraschungen — aus Baumstämmen, Erde und Zement. Englische und französische Flieger sind unausgesetzt bei der Erkundung; am Freitag fiel eine Bombe in Blankenberghe nieder und verwundete zwei Personen.

Kaiser Wilhelm an der Front.

Der in der Front befindliche Korrespondent des „Matin“ meldet, man beschäftigt sich lebhaft mit dem letzten Aufenthalt des Kaisers in Belgien und Nordfrankreich. Der Kaiser benutzte ein graues Automobil, trug die graue Felduniform und verteilte zahlreiche Eiserne Kreuze, namentlich an die Soldaten, die sich in den Kämpfen gegen die Engländer ausgezeichnet hatten. Herzog Albrecht von Württemberg begleitete den Kaiser.

Der bayerische Kronprinz an seine Armee.

An die nun seit Wochen im schwersten Kampfe gegen Franzosen, Engländer und deren exotische Hilfstruppen liegende 6. Armee hat ihr Führer, Generaloberst Kronprinz Rupprecht von Bayern, einen Armeebefehl erlassen. Er hebt die Schwere des Kampfes hervor und spricht den Truppen die wohlverdiente Anerkennung ihrer Leistungen aus unter besonders lobender Erwähnung der Kavallerie, die selbst vor den Angriffen auf besetzte feindliche Stellungen nicht zurückschreckte. Dann heißt es:

„Soldaten! Die Augen der ganzen Welt sind auf Euch gerichtet. Es gilt jetzt in den Kämpfen mit unserem verhassten Feind nicht zu erlahmen, seinen Hochmut endgültig zu brechen. Schon wird er müde; schon haben sich zahlreiche feindliche Offiziere und Mannschaften freiwillig ergeben.“

Aber der größte entscheidende Schlag steht noch bevor. Ihr müht darum auszuhalten bis ans Ende. Der Feind muß hinunter! Ihr müht ausbauen, ihn nicht aus den Bahnen lassen! Wir müssen, wollen und werden siegen!“

Englische Dum-Dum-Geschosse.

Der bayerische Generalleutnant und Stappen-Inspekteur v. Hellingrat hat in Cambrai folgende Bekanntmachung in deutscher und französischer Sprache anschlagen lassen:

Englische Kriegführung. Jedem — Soldaten und Einwohner — ist gestattet, unter Aufsicht der Wache das ausgestellte englische Gewehr und eine Anzahl Dum-Dum-Geschosse, wie sie mit abgebrochenen Spitzen in den Taschen englischer Soldaten gefunden werden, zu beschlagnahmen. Der Bleibern der Patrone besteht aus zwei Teilen, die durch den Stahlmantel zusammengehalten werden. Durch das Dineinstechen der Geschosspitze in das Loch der Maschinenpatrone und durch leichten Druck bricht die Geschosspitze ab, die Patrone wird zum Dum-Dum-Geschoss. Das ist die rohste Art der Kriegführung.

Adel.

Roman von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)
Schon am andern Tage ritten die beiden Herren nach Gwershüder.

„Jetzt weiß ich erst, welchen großen Freundschaftsdienst Sie mir erwiesen, daß Sie mich begleiten“, sagte Leonardo, als sie zum Mannhofischen Schlosses anständig wurden.

„Wieso?“ fragte Breitbach.
„Weil ich ohne Sie heute die traurigste Rolle spielen würde.“

„Nur Sie, daß Ihnen Metta Ihren plötzlichen Abfall verzeihen und Sie sehr kühl empfangen wird?“ fragte Breitbach, der nun einmal bei seiner Gelegenheit seinen Haug zur Geltung unterdrücken konnte.

„Das sollte mich wenig kümmern, aber sie könnte ihre Eltern schämen haben und auch.“

„Nein, Sie haben keinen unfreundlichen Empfang zu erwarten. Die alte Exzellenz ist eine viel zu vornehme, lebenslange Natur und seine Gattin zu klug und verständig, um nicht das frühere, herzliche Entgegenkommen zu zeigen.“

Herr von Breitbach sollte recht behalten. Als ob in dem Mannhofischen Hause niemand daran gedacht hätte, in den ältesten Familien der Gegend die künftigen Schwiegerkinder zu ziehen, so wurde das man Leonardo. Selbst Metta schien ganz vergessen zu sein, daß sie jemals auf den mutmaßlichen Majoratsheeren von Gwershüder Jagd gemacht; sie war jetzt nur „glückliche Braut“.

Der Major hielt sein Wort; er ließ sich mit großer Geduld die Eitelkeiten einwiehen, das Metta dort am schönen Rhein stehen und kein anderes Glück mehr kannte, als ihrem heizigen Georg, diesem einzig guten Menschen, das Dasein zu gestalten.

„Wir werden dort den Himmel auf Erden haben!“ rief die glückliche Braut mehr als einmal mit wunderbar leuchtenden Augen und ihre Blicke schweiften dabei verflohen auf Leonardo

hinüber, um zu beobachten, ob er nicht jetzt schon seinen plötzlichen Abfall bitter bereuen möge? — Hörte er wirklich nicht ihre Reden, oder wollte er nicht darauf hören? Er gab sich den Anschein, als ob nur noch Leonie für ihn vorhanden sei und die kleine war auch dumm und gutmütig genug, sich mit diesem ordinären Menschen in ein Gespräch einzulassen und wie die kleine Schwester zu ihrer Entrüstung bemerken konnte, lauschte das junge, unerfahrene Ding ganz aufmerksam des ehe-naligen Kunstreiters.

Sie begriff ihre Schwester garnicht; von was konnte denn der armelige Mensch anders sprechen als von Pferden und Leonie war ja immer ein bißchen sentimental gewesen und hatte für alles andere geschwärmt, nur nicht für den Birkus. Welche Unterhaltung mochten die beiden nur führen, daß sie gar so eifrig miteinander sprachen? — Die glückliche Braut hätte gern das Bärchen ein wenig gestört; aber der Major verstrickte sie in ein so lebhaftes Gespräch und schenkte jedem ihrer Worte solche Aufmerksamkeit, daß ihre Eitelkeit davon völlig befriedigt wurde und sie die Schwester ihrem Schicksal überließ.

Ja, von was die beiden geblaudert?! Sie hätten es später selbst nicht recht wiedergeben können. Und doch hatten sie in ihrer Unterhaltung ein solch außerordentliches Vergnügen gefunden. Leonie erkannte trotz ihrer Jugend, mit dem ungewöhnlichen Feingefühl, das jeder echten Frauennatur eigen ist, den edlen sittlichen Kern, der in Leonardo steckte; das Schicksal mochte ihn sehr hart angefaßt, ihn oft in Kreise geschleudert haben, die nicht zu den besten gehörten, aber der Adel seines Geistes war dadurch nicht untergegangen; er kam bei jedem Wort, jedem Gedanken, den er äußerte, zum Vorschein und das ideal gesinnete junge Mädchen wurde davon angezogen, daß dieser Mensch jetzt nach dem Erwerb von geistigen Gütern lechzte, die ihm vorher völlig fremd gewesen waren. Jedes ihrer Worte trank er förmlich wie ein Versuchmächter auf und in seiner offenen, fast kindlichen Weise überließ er sich ganz dem Zauber, den dies edle, feinsinnige Mädchen auf ihn ausübte. Beim Abschied sah er Leonie noch einmal in das liebe Antlitz, aber mit Augen, aus denen alle Leidenschaft völlig verschwunden war und in denen eine an Verehrung grenzende Liebe hervorleuchtete.

Was härmte es Leonardo, daß Metta mit der Daltuna einer

Königin, die einen niederen Vasallen entläßt, sich von ihm verabschiedete; der General und seine Gattin hatten ihn freundlich eingeladen, bald wieder zu erscheinen und was ihn mehr als alles befehlige, Leonie hatte ihm die Hand gereicht und mit freundschaftlichem Lächeln gesagt: „Auf baldiges Wiedersehen!“ — Dies Wort klang ihm wie Musik, denn nur zu gern und zu bald wollte er dieser Einladung entsprechen.

„Das nächste Mal brauchen Sie meinen Schirm und Sout nicht mehr“, sagte der Major scherzend.

„Es wäre auch unverschäm, Sie noch einmal um Ihre Begleitung zu bitten, obwohl ich —“

„Obwohl ich glücklich wäre, wenn Sie mir wieder die Braut so hübsch vom Halse halten wollten“, ergänzte der Major lachend. „Ist es nicht so?“ und Leonardo gab dies offen und ehrlich zu.

„Na, das gefällt mir“, sagte Herr von Breitbach. Sie mögen immerhin wie ein Italiener aussehen. Sie sind doch ein echter Thüringer“, und reichte dem neben ihm herreitenden Grafen die Hand hin, die dieser kräftig schüttelte.

„Etwas Angenehmeres könnten Sie mir garnicht sagen. Wie froh wollte ich sein, wenn ich nicht einen Tropfen italienisches Blut in meinen Adern hätte!“ —

„Lieber Freund, den dürfen Sie auch nicht verachten“, entgegnete der Major, diesmal ganz ernst. Gerade diese glückliche Mischung von deutschem und italienischem Charakter macht Ihnen Vorzug aus und wenn ich nicht sehr irre, hat dies die jüngste Tochter des Generals auch schon herausgefunden“, und jetzt streifte wieder ein neckischer Blick das Gesicht seines Begleiters, in dessen braunes Antlitz eine verlegene Röte schob. „Ach, Sie können noch erröten! Das freut mich“, fügte er mit seinem gewohnten Lächeln hinzu. „Ja, die echte Liebe vermag alles, sie gibt uns sogar Unschuld und Jugend zurück.“

„Ich fürchte, Leonie wird mich nie lieben, nie lieben können“, rief Leonardo kleinlaut aus.

„Warum?“ fragte Breitbach verwundert.

„Ich bin schon für sie zu alt und sie wird an meiner Vergangenheit immer Anstoß nehmen.“

„Wird ihr garnicht einfallen“, entgegnete der Major. „Da kennen Sie ein echtes deutsches Mädchen schlecht und das jüngste

Das Dum-Dum-Geschoss — so schließt der Aufruf — ist zum Schutze des Menschen gegen die Bestien Afrikas und Asiens erfunden. Ein Schuß soll das größte Tier zerreißen. Die Haager Konvention verbietet ausdrücklich die Verwendung solcher Mordwerkzeuge gegen Menschen. Die Anwendung der Dum-Dum-Geschosse zeigt, auf welcher niedriger Stufe das „Kulturvolk“ der Engländer steht.

Lob der deutschen Tapferkeit.

Der Bericht sagt über die Haltung der deutschen Soldaten, daß im völligen Gegensatz zu den Erzählungen, Offiziere trieben ihre Mannschaften durch Drohungen in den Kampf, die Leute von Todesverachtung befehlten seien. Ein anderer holländischer Berichterstatter schreibt: Man müsse bei der deutschen Armee nicht nur die Ordnung, Disziplin und Vaterlandsliebe, sondern auch die Fähigkeit und Hartnäckigkeit bewundern. Die freiwilligen Korps kämpften mit wahren Todesmut und wurden dabei von den Kameraden, die sich aus den besten intellektuellen Kreisen rekrutierten, angefeuert. Obgleich Neuport, Kamstapelle und Dixmuiden geräumt wurden, verließen die Freiwilligenkorps, während die Veteranen bei Ypern kämpften, im Einzelangriffe jene Orte zurückzuerobern. So entstanden mörderische Zusammenstöße bei dem Brückenkopf von Neuport, wo es den Verbündeten nicht gelang, die stark verschanzten deutschen Marinetruppen zu vertreiben. In einigen südlich der Yper gelegenen Punkten konnten die Deutschen sich behaupten.

Joffres unangenehme Überraschung.

Die neueste Note des Generalissimus Joffre bekennet die unangenehme Überraschung, daß die Deutschen die Nebelberge zur ungehörten Befestigung ihrer Stützpunkte im Umkreis von Ypern geschickt ausnützten. Diesem Umstand verdanken es die Deutschen, daß das französische Bestreben, von Dixmuiden und vom Lysflus aus einen Weg in Richtung Roulers mit Langhemarq als Stützpunkt zu finden, erfolglos blieb und zwischen Lysflus und Ypern mehrere französische Schlappen verursachte. — In Fontainebleau vereinigten sich die Militärattachés der neutralen Staaten, um eine Studienreise auf die Gefechtsfelder des Marnegebietes anzutreten.

Wie französische Soldaten hausen.

Ein furchtbares Bild vom Elend hinter der französischen Front entwarf ein Franzose, der sich aus Albert nach Holland geflüchtet hat. Er erzählte u. a.:

In Albert verbrannten zwölftausend Menschen; beim ersten Angriff des Städtchens gingen etwa 200 Häuser und mehrere Gehöfte in Flammen auf. Da niemand die Löscharbeiten vornehmen konnte, blieb von den in Brand gesetzten Häusern nichts übrig. Vier Spinnereien, die über 5000 Menschen beschäftigten, wurden in Grund und Boden geschossen. „Und das alles haben die Franzosen getan!“ Es gibt keine Requisitionsbons, kein Bargeld. Die französischen Soldaten führen das Vieh aus den Ställen, holen aus den Kellern, was zu holen ist. Verlangt man eine Entschädigung, so wird entweder auf den Offizier, „der bezahlet soll“, gewiesen (der Offizier bezahlt aber nichts), oder es heißt, die Lebensmittel müßten fortgeschafft werden, damit den Deutschen nichts Genießbares in die Hände fällt. Das Elend der gänzlich ausgeplünderten Menschen ist unsagbar. Sie leben von den Abfällen der Feldküchen, von Hund und Katzen. Händler, die mit gewissenlosen Soldaten unter einer Decke handeln, verkaufen Pferdeleichen an die noch vorhandenen Bewohner der verwüsteten Gegend. Viele folgen den Truppen, um nicht ganz zu verhungern. Aus erbarmlichen Frauen werden Prostituierte, brave Arbeiter leben von Diebstahl und Leichenfleddern. Hinter der Schlachtlinie herrschen abscheuliche Zustände. Ein verwahrlostes Mäuerwerk umschließt die Verpflegungskolonnen und Sanitätszüge. Es wird strafflos gemordet. „Ich selbst habe gesehen, wie ein französischer Sergeant eine Frau erwürgte, weil sie seinen Wünschen nicht nachgeben wollte“, erzählt mir der Mann, der bei der Schilderung seiner Erlebnisse von Grauen geschüttelt wird. Die Zahl der Soldaten-Apachen ist erschreckend groß.

Der Flüchtling teilte ferner mit, daß kurz vor seinem Auszug aus Albert 65 meuternde französische Soldaten kriegsrechtlich erschossen wurden; bei Albert verbrannten die Franzosen haufenweise ihre Toten, weil es nicht möglich war, Massengräber aufzuwerfen.

Töchterchen des Generals ist ein ebenso unschuldiges, liebes Kind, wie ihre Schwester die heil- und herzloseste Kokette, die mir im Leben je begegnet ist.“

Die Augen Leonardos leuchteten freudig auf; er fühlte sich von dem Lobe, das der sonst so scharf urteilende Mann über Leonie ausdrückte, ganz wunderbar berührt. Ja, sie war ein einziges, herrliches Geschöpf und ihr unerwarteter Anblick hatte ihn für immer von einem Abgrund zurückgehalten; denn nun wußte er ebenfalls, seitdem ihm die Augen geöffnet waren, wie unglücklich ihn Metta gemacht haben würde.

„Übermorgen hole ich Sie also wieder ab“, sagte Herr von Breitbach, als er sich jetzt von seinem Begleiter verabschiedete.

„Ist das nicht zu früh, werde ich nicht zufrüht erscheinen?“ fragte Leonardo besorgt.

„Bewahre, der General ist ein so gastfreundlicher Mann, zu dem könnten wir nicht oft genug kommen“, versicherte der Major.

Wirklich empfing Herr von Mannhof die beiden Herren wieder in seiner so offenen, herzlichen Weise, daß darüber kein Zweifel aufkommen konnte, wie willkommen ihm dieser Besuch auch diesmal war.

Die glückliche Braut ließ sich garnicht sehen und die Mutter entschuldigte ihre älteste Tochter damit, daß sie von der Sorge für ihre Ausstattung zu sehr in Anspruch genommen wurde, denn Metta möchte am liebsten alles selbst anfertigen.

Wer war glücklicher darüber als Leonardo, nun konnte er wieder ganz ungehindert mit dem innig geliebten Mädchen plaudern. Auch Leonie überließ sich in ihrer kindlichen Unbesorgtheit völlig dem Zauber, den dieser eigentümliche Mensch auf sie ausübte. Anders als all die Männer, die sie bisher kennen gelernt; er war nicht so jung wie die Herren, mit denen sie in Berührung gekommen, in seinen ausdrucksvollen Zügen drängte sich deutlich aus, daß er ein sturmvolleres, unruhigeres Leben hinter sich hatte; aber er verriet auch deutlich, wie sehr er sich nach einem Dasein sehnete, das von dem vergangenem grundverschieden war.

(Fortsetzung folgt.)

Keine Uebersiedelung nach Paris.

Wie die Tägliche Rundschau nach dem Genfer Courier aus Bordeaux berichtet, haben die französischen Ministerien und höhern Staatsbeamten der Regierung, soweit sie in gemieteten Räumen untergebracht wurden, ihre Mietverträge ausnahmslos bis 1. April verlängert. Das Blatt schließt aus dieser Tatsache, daß die Ankündigung der Rückverlegung der Regierung nach Paris, die am 20. November erfolgen soll, vorläufig ohne Grundlage sei.

Verschiedene Meldungen.

Genf, 10. Nov. (Str. Bln.) Die Kriegslage wird von den französischen Blättern dahin beurteilt, daß die Deutschen zum letzten Streich ausholen, um die Verbündeten im Norden zu schlagen und sie zur Zurückziehung ihres linken Flügels zu zwingen. Man möge nicht verkennen, heißt es in den Artikeln, daß dieser Kräfteaufwand womöglich noch größer sein wird, als der seit drei Wochen unternommene Versuch. Die Deutschen werden nicht auf den so lange begehrten Besitz der Küste von Calais verzichten, bis sie nicht ihre letzte Karte ausgespielt haben. Sie wollen den Sieg, um welchen Preis es auch sei, weil sie die nahe Bedrohung ihrer Gebiete durch die russische Invasion voraussehen. (Da irren die Herrn Franzosen. Die Küste brauchen wir zu ganz anderen Zwecken; die schon lange ganz klar erkannt werden können: England. — Schriftl.) Bei den großen Hilfsmitteln, über die der deutsche Generalstab verfügt, ist es unmöglich, im voraus zu wissen, wie dieser äußerste Kampf im Norden ablaufen wird.

Kristiania, 10. Nov. (Str. Bln.) Der Pariser Mitarbeiter der „Aftenposten“ telegraphiert von gestern Nacht: Die Deutschen gehen jetzt mit einer furchterlichen Kraft gegen Ypern vor, um auf der Linie Hazebrouk und St. Omer nach Calais zu kommen. Der Kaiser ist zugegen.

London, 10. Nov. Die Zahl der belgischen Flüchtlinge in England soll 200 000 betragen. — Das englische Kriegsamt beschloß zur Förderung der Rekrutierung Militärmusik durch die Straßen marschieren zu lassen. — Die „Times“ melden, daß von dem erhofften Aufschwung der Rekrutierung noch immer nichts zu merken sei. Die letzte Woche war in bezug auf die Eintrittsmeldungen in die neue Armee die schlechteste seit dem Ausbruch des Krieges.

Wien, 10. Nov. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Budapest: In Ostgalizien und Bessarabien finden seit Tagen starke russische Kräfteverchiebungen statt, welche mit dem Kriege gegen die Türkei zusammenzuhängen scheinen.

Rom, 10. Nov. Die Agencia Stefania meldet: Der englische Kreuzer „Glasgow“ ist nach Puerto Monte, 450 Seemeilen südlich von Valparaiso, geflüchtet. (Eine Bestätigung liegt noch nicht vor. — Schriftl.)

W.B. London, 10. Nov. (Nichtamtlich.) Der Arbeiterabgeordnete Barnes hielt eine Rede in Birmingham, in welcher er sagte: Es geht viel bedenkliches Gerede über die allgemeine Wehrpflicht um. Wenn die Konstriktion als praktische Frage in die Politik eintrete, werde die Nation sofort in zwei feindliche Lager geschieden sein. Viele junge Leute würden denken, daß dann Amerika der letzte Zufluchtsort der Freiheit sei. Viele würden dahin auswandern, und man könnte sie nicht einmal tadeln.

W.B. Tokio, 10. Nov. (Nichtamtlich.) Der Fall von Tsingtau wird hier mit großen Festlichkeiten gefeiert.

Berlin, 10. Nov. Drei türkische Prinzen, begleitet vom türkischen Botschafter, haben sich ins deutsche Hauptquartier begeben.

Karlsruhe, 10. Nov. In Schwellingen bei Mannheim trafen unter militärischer Bewachung 230 französische Flüchtlinge, meist Frauen und Kinder, ein, deren Heimat durch die Kriegsoperationen zerstört ist. Sie wurden in der dortigen Dragonerkaserne untergebracht.

Paris, 10. Nov. Im Kriegshafen von Rochefort richtete ein großes Feuer, besonders im Munitionslager und Arsenal, ungeheuren Schaden an.

Paris, 10. Nov. Dreißig weitere österreichische und deutsche Häuser sind mit Beschlag belegt worden, unter ihnen besonders das der Automobilfirma Mercedes.

Ein Feldpostbrief

des Herrn Mittelschullehrer Dehmel, der zur Zeit Offizierstellvertreter auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist.

Clemenschenhoek bei Antwerpen.

Kurz vor unserem Abmarsch nach Frankreich möchte ich Ihnen noch einmal einen längeren Brief schreiben. Daß Antwerpen gefallen ist, werden Sie ja schon am Tage der Kapitulation erfahren haben. Wir erfahren hier garnichts. Von Post ist rein nichts zu merken. Wo sie steckt, weiß der Himmel. Ich selbst habe seit 5 Wochen einen Brief von meiner Frau bekommen; die meisten Leute von uns aber haben noch garnichts erhalten. Die Feldpost funktioniert miserabel, und es wäre gut, wenn in Zeitungen auf solche Zustände aufmerksam gemacht würde. Auch die beiden Pakete, die mir von . . . geschickt wurden, sind, trotzdem Liebesgaben darin waren, bis heute noch nicht angekommen. Ich glaube nicht, daß ich sie noch einmal zu sehen bekomme; es ist schade darum. Vorgestern war ich einmal in Antwerpen. Die Einnahme der Stadt hat verhältnismäßig lange gedauert. Schuld daran trugen die Ueberschwemmungsgebiete zwischen dem äußeren und mittleren Fortsgürtel. Hier haben unsere Landsturm-pioniere viel geleistet. Aber gegen unsere 42 Zentimtr.- und 30,5 Zentimtr.-Geschütze konnten die Forts sich nicht halten. Die letzteren Geschütze wurden von Oesterreichern bedient, welche einen vorzüglichen Eindruck machten. Ich hatte Gelegenheit, die Wirkung der 42 Zentimtr.-Geschütze zusehen, die eine Höhe von 1,60 Meter und 150 Pfund Pulverinhalt haben. Es war dies bei dem stärksten Fort von Antwerpen, Vabre de St. Catherine. Es ist dies eine vollständig moderne eingerichtete Festung, mit drehbaren Panzertürmen und bombensicheren Kasematten reichlich versehen. Um das Fort hatten die Belgier alles, was an Bäumen und Häusern vorhanden war, niedergelegt und Stacheldraht-

Paris, 10. Nov. Der Generalvikar von Reims erkannte an, daß die Türme der Kathedrale für französische militärische Zwecke gebraucht worden sind. Dieses Geständnis soll der deutsche Reichskanzler an den Kaiser weitergegeben haben.

Yarmouth, 10. Nov. Der schwedische Dampfer „Atle“ ist auf eine Mine gestoßen und gesunken. Sechs Mann werden vermißt, die andern sind in Yarmouth gelandet.

London, 10. Nov. Das vor Tsingtau freigeordnete japanische Geschwader soll zunächst an der chilenischen Küste die siegreich gewordenen deutschen Schiffe aufsuchen.

London, 10. Nov. In Plymouth ist ein Dampfer mit 17 Mann Besatzung des holländischen Kreuzers „Maris“ eingetroffen, der von dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ versenkt wurde, da er 23 000 Quartar Meilen von Portland in Oregon für Belfast an Bord hatte.

Die „Kronprinzessin Cecilie“.

Unsere Flotte hat in allen ihren Taten vom Beginn des Krieges an einen Unternehmungsgeist gezeigt, daß die Engländer sich einen Erfolg nur mit dem unbetannten A erklären können. Die Deutschen müssen in aller Welt ihre Spione haben, so sagen sie. Nur dank vielen Spionen sind die deutschen Kreuzer genau darüber unterrichtet, wo die englischen Handelsdampfer zu finden sind; dank den Spionen nur sind sie bisher der Meute von 70 englischen, französischen und japanischen Kreuzern entwichen; nur die Spionage hat es ihnen ermöglicht, das englische Geschwader an der chilenischen Küste zu schlagen, und Spione haben den deutschen Kreuzern den Weg durch die Minenfelder nach Yarmouth gezeigt. Wir Deutsche glauben dagegen fest an die persönliche Tüchtigkeit unserer Schiffskommandanten, deren Namen bereits, wie die unserer Heerführer vollständig zu werden beginnen. Auch die Kapitäne unserer großen Dammschiffahrtsgesellschaften zeigen diese Tatkraft und Umsicht in der Führung ihrer Schiffe. Man erinnert sich, daß sich die „Kronprinzessin Cecilie“, das schnellste, und nächst dem „George Washington“ beliebteste Schiff des Norddeutschen Lloyd, zu Anfang des Krieges auf der Nordkreise nach Europa befand, und daß die Engländer sie als fette Beute betrachteten. Per schneidige Kapitän Boland aber ließ das Schiff merken und fuhr mit gelächelten Lichtern bei Nacht und Nebel unter Vollampf einen völlig veränderten Kurs; den ängstlichen Vorhaltungen seiner Passagiere gegenüber erklärte der sonst so liebenswürdige Kapitän kurz, daß er seine Befehle vom Lloyd habe. Das Schiff landete glücklich in dem amerikanischen Bar Harbour. Aber hier war auf die Dauer seines Weibens nicht, denn der Hafen ist nicht eisfrei. Auf See aber lagen die englischen Wachschiffe, um es abzufangen, und innerhalb der neutralen Gewässer konnte das Schiff keinen südlichen Hafen erreichen. Was konnte das Schiff nach dem Ausbruch des Krieges? Die Beschlagnahme des Schiffes durch eine amerikanische Firma, erklärte England, sei null und nichtig, das Schiff würde auch unter amerikanischer Flagge weitergenommen werden. Um so erfreulicher ist die erwartete Meldung, daß die „Kronprinzessin Cecilie“ auf Ausfahrt doch gelangt und den Engländern glücklich entwichen ist. Im Hafen von Boston ist sie für die Dauer des Krieges gut geborgen. Das schöne Schiff hat einen Verdrang von 28 800 Tonnen, ist 215 Meter lang mit einer Maschinenkraft von 46 000 HP. Es macht die Kreuzfahrt in 5 1/2 Tagen.

Der „Geier“ in Sicherheit.

Washington, 10. November. Da das in Honolulu eingelaufene deutsche Raubboot „Geier“ den Hafen nach der von der amerikanischen Behörde festgesetzten Zeit nicht verließ, wurde es interniert, ebenso der Dampfer „Lodun“ vom Norddeutschen Lloyd, der für ein Transportschiff gehalten wurde. Es handelt sich um den 1600 Tonnen großen alten „Geier“, der im Jahre 1894 von Stapel gelaufen ist und zuletzt in der Südbsee Verwendung fand.

Die Kämpfe in der Bukowina.

Eine russische Niederlage.

Budapest, 10. Nov. (Str. Frkf.) Verschiedene Umstände ließen unsere Heeresleitung darauf schließen, daß die Russen in der Bukowina einen neuerlichen Angriff in erster Reihe auf Czernowitz planten. Um dieses Vorhaben zu vereiteln, wurden umfassende Vor-

berhaue errichtet, die aber von unseren Pionieren mittels besonders eingerichteter Geschütze, sogenannter Minenwerfer, auf 300 Meter Entfernung vernichtet wurden. Das Fort lag also ganz frei da. Schon in der Nähe sahen wir mächtige Gruben, die einen Durchmesser von mindestens 8 Meter und eine Tiefe von 5 Meter hatten. Dies waren Löcher, die die 42 Zentimtr.-Geschütze gerissen hatten. Als wir das Fort erreichten, mußten wir über eine zerstörte Brücke die über einen breiten hochrandigen Wasserlauf ausfuhrte. Im Innern des Forts sah es fürchterlich aus. Ein Panzerturm, der stärkste, welcher eine Wandung von 35 Zentimeter Dicke hatte, war durch ein Geschöß glatt durchschlagen. Dasselbe hatte noch durch eine Erdschicht von 2 Meter und eine Betonmasse von 1,50 Meter durchgebohrt und hatte dabei die mächtigen Schalen des Turmes 10 Meter hoch geschleudert. Es ist nun klar, daß wenige Treffer genügt, um nicht nur ein Fort zu zerstören, sondern was schlimmer ist, die Befestigung vollständig für immer und geistig zu ruinieren. Solchen Geschossen lagen mand stand. In den Kammern der Kasematten lagen ganz neuem Zustande. Ich fand an der Wand zwei gekreuzte Fähnchen in belgischen und französischen Farben; über denen stand: Vive le roi; sonder a la classe de cavallerie 1899/1900. Die Fähnchen waren alt, sodas ihr Vorhandensein ein Beweis für die langjährige innige Freundschaft ist, die zwischen Frankreich und Belgien bestanden hat. Antwerpen selbst ist ganz wenig zerstört, nur hier und da sieht man ein ausgebranntes Haus. Die meisten Häuser sind leer. Nur an dem riesigen Hafen, der ganz leer ist und aus dem hier und da eine Mastspitze der verpfändeten deutschen Schiffe ragt, ist großes Leben der zurückgebliebenen armen Hafenbevölkerung. Antwerpen ist von Marine-soldaten besetzt. Viele Grüße usw.

Anbei eine belgische Zeitung als Beweis für die verlogene Nachricht, die man hier aufgesetzt hat.

Grafen Hompesch nunmehr als erloschen anzusehen. Der letzte Sproß ist nach Wiener Meldungen bei einem Erkundungszug in den Karpathen durch sich totstellende Kosaken hinterlistig erschossen worden. Kurz vorher hatte sein Bruder den Selbstmord gefunden. Beide Grafen waren Nissen des früheren, kinderlos verstorbenen Vorsitzenden der Zentrumspartei, Grafen Alfred Hompesch auf Schloß Kurich im Kreise Erlenenz.

Halle a. d. S. Die Staatsregierung beschloß, mit der Erschließung der seinerzeit zur Elektrifizierung der Bahnstrecken Bitterfeld-Deßau-Berlin und Bitterfeld-Leipzig-Halle angekauften umfangreichen Kohlenfelder in Gräfenhainichen demnächst zu beginnen. Man will bei den Aufräumungsarbeiten mehrere tausend Kriegsgefangene beschäftigen.

Berlin. Eine segensreiche Erfindung für unsere im Felde stehenden Krieger ist die Notsignalpfeife „Hilfe“. Jeder Soldat kann, wenn er verwundet ist und die eigenen Kräfte nicht hinreichen, um sich bemerkbar zu machen, durch einen Lufthauch ein weit hin schallendes Signal abgeben. Dieses Signal unterscheidet sich von allen üblichen Pfeifen, indem es einen ganz neuartigen Ton abgibt, und jeder Soldat weiß sofort, daß ein hilfesuchender verwundeter Kamerad dieses Zeichen abgegeben hat, um die Richtung des Liegeplatzes näher zu bezeichnen. Die oberste Heeresleitung hat diese Pfeife als segensreiche Erfindung anerkannt und gestattet ihre Einführung. Der hohen Kosten wegen hat das Kriegsministerium von einer allgemeinen Anschaffung absehen müssen.

Berlin, 10. Nov. Wie russische Zeitungen melden, sind bei einem neuerlichen Luftbombardement Warschau 21 Personen getötet worden.

Donauschtingen. Von den in den hiesigen Barackenlagern untergebrachten Ausländern sind 7 Franzosen ausgebrochen. Es gelang ihnen, nach der Schweiz zu entkommen.

London. Der älteste Sohn Sir Arthur Balfours ist in den Kämpfen auf Frankreichs Erde gefallen.

o Bruderschicksal. Die beiden Söhne der Witwe Theresie Nagel in Weiskensfeld verloren im Kriege seltsamerweise je eine Hand; dem ältesten, Franz mit Namen, wurde als Führer einer Munitionskolonnen durch eine Granate ein Pferd getötet und die linke Hand zerschmettert, der andere Bruder, der 18jährige Paul, Freiwilliger beim 127. Infanterieregiment, verlor die rechte Hand.

o Von einem Sanitätshund gerettet. Zu den vielen günstigen Meldungen über die segensreiche Tätigkeit der Kriegssanitätshundeführer im Felde kommt jetzt auch die eines Mittämlers, der bei seiner Rückkehr in die Heimat voller Freude berichtete, er verdanke sein Leben einem Sanitätshunde, der ihn matt, wund und fast völlig erstarrt im Dickicht aufgefunden habe. Ohne das brave Tier stände sein Name jetzt wohl auf der Liste der Vermissten.

o Deutscher Unterricht in türkischen Schulen. In der türkischen Mutterschule „Farik Istanbul“ zu Konstantinopel ist jetzt der Unterricht in deutscher Sprache als vorgeschriebener Lehrgegenstand eingeführt worden, und die übrigen staatlichen Schulen im ganzen Reich sollen demnächst diesem Beispiel folgen. Bisher war die einzige ausländische Sprache, die man in türkischen Schulen lehrte, das Französische.

Wie der Mikado die Engländer anfeuerte. Als die Engländer, die mit ihren verbliebenen gelben Bundesgenossen wochenlang vor Tsingtau schmacheten, es gar nicht mehr schaffen zu können schienen, glaubte der Mikado ihren sehr gesunkenen Mut in ganz besonderer Weise anfeuern zu müssen, und er schickte ihnen durch einen Prinzen seines Hauses ein paar Flaschen Sake. Obwohl die Engländer in puncto Alkohol durchaus keine Kostverächter sind, sollen sie doch ein etwas trübseliges Gesicht gemacht haben, als ihnen das herrliche Getränk überreicht wurde. Sake, das Nationalgetränk der Japaner (seinen Namen hat es von der Stadt Osaka), ist ein Branntwein aus Reis. Aber Geschmäcke kann man bekanntlich strecken... aber schön ist anders. Der scheußliche Absud darf bei keinem japanischen Festmahl fehlen; am liebsten trinkt man ihn warm. Ein Europäermagen muß aber schon sehr ausgegipft sein, wenn er dieses Reiskesels, von dem in Japan jährlich — trotz der so viel gerühmten japanischen Nüchternheit und Mäßigkeit — ungeheure Mengen verflüchtigt werden, vertragen kann. Wahrscheinlich werden die Engländer bei der Einnahme von Tsingtau mit ihren lieben Gelben in Sake Brüderlichkeit getrunken haben.

Warum die Engländer nicht siegen. In Vorkämpfen hat man die Frage gelöst. Die Engländer können gar nicht siegen, weil ihre Macht power ist, ihre Waffe arm, ihr Herz hart (heart), und ihre Flotte flieht (fleet).

Die Großtaten des französischen Generals. In ihrer Sorge, daß das Volk von Frankreich über die wirkliche Kriegslage zu viel oder doch ein Teilchen Wahrheit erfahren könnte, geht die französische Zensur gegen die Zeitungen — wie diese selbst klagen — mit großer Strenge vor. Aus den Nachrichten vom Kriegsschauplatz werden die irgendwie „verdächtigen“ Stellen ausgemerzt, so daß oft ganz kuriose Berichte zustande kommen. Als ein Boulevardblatt dieser Tage die Heldentaten eines bekannten französischen Generals schildern wollte, strich ihm — so liest man im „Eri de Paris“ — die unerbitliche Zensur die ganze schöne Mitte des Artikels, und es blieb dann nur noch nachstehender Torso übrig: „General X. ist ein wahrer Held. Seit vierzehn Tagen hat er sich weder das Gesicht noch die Hände gewaschen.“

Der Kriegsaufnahme. In den standesamtlichen Aufzeichnungen einer kleinen holländischen Stadt war jüngst, wie das „Allgemeine Handelsblatt“ mitteilt, zu lesen, daß ein neugeborenes Mädchen den Taufnamen „Mobilia“ erhalten habe. Das niederländische Blatt meint, daß für Lächler höherer Stände in neutralen Staaten auch „Neutralia“ ein sehr hübscher Rufname wäre.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 11. Nov., vormittags. (Amtlich.) Am Yserabschnitt machten wir gestern gute Fortschritte. Digmuiden wurde erstürmt. Mehr als 500 Gefangene und 9 Maschinengewehre fielen in

unsere Hände. Weiter südlich drangen unsere Truppen über den Kanal vor.

Westlich Lange Mark brachen junge Regimenter unter dem Befehle „Deutschland, Deutschland über Alles“ gegen die erste Linie der feindlichen Stellung vor und nahmen sie. Etwa 2000 Mann französischer Linientruppen wurden gefangen und sechs Maschinengewehre erbeutet.

Südlich Ypern vertrieben wir den Gegner aus St. Eloi, um das mehrere Tage erbittert gekämpft worden ist. Etwa 1000 Gefangene und sechs Maschinengewehre gingen dort in unseren Besitz über. Trotz mehrfacher heftiger Gegenangriffe der Engländer blieben die beherrschenden Höhen nördlich Armentiers in unserer Hand.

Nördlich Lille kamen unsere Angriffe vorwärts. Große Verluste erlitten die Franzosen bei dem Versuch die beherrschenden Höhen nördlich Vienne le Chateau am Westrand der Argonnen zurück zu erobern.

Auch im Argonner Walde sowie nordöstlich und südlich Verdun wurden französische Vorstöße überall zurückgewiesen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz liegen keine Nachrichten von Bedeutung vor. (Wolfsbüro.)

Berlin, 11. Nov. (Priv.-Tel.) Alle Blätter glauben, feststellen zu können, daß sich die militärische Lage im Westen seit einigen Tagen zu unseren Gunsten bessert. Seit Sonntag, so wird verschiedenen Blättern berichtet, wütet im Osten von Ypern und zwischen Arras und Lille die Schlacht in verstärktem Maße. Die deutschen Truppen haben in allen Kämpfen bei Ypern Erfolge errungen. — „Daily Chronicle“ meldet, Ypern steht in Brand. Am 9. früh ist es den Deutschen gelungen, die Stadt unter das Feuer ihrer schweren Geschütze zu nehmen. In jeder Minute fallen 10 bis 20 Granaten in die Stadt.

Der „Hannoversche Courier“ schreibt: Die „Times“ melden, daß in den nächsten Tagen ein gewaltiges Ringen bei Lille beginnen werde. Augenscheinlich bereiten die Deutschen sich hier auf einen großen Kampf vor. — Einer unverbürgten Nachricht zufolge mangelt es den Verbündeten überall an Munition.

Einem Brief aus New-York entnimmt die „Vossische Zeitung“ den Satz: Wir sind hier alle (Millionen von Deutsch-Amerikaner) seit dem 1. August Reichsdeutsche geworden. Es gibt kein Opfer, das wir nicht zu bringen bereit wären. Wir sprechen sogar deutsch. Der glänzende Tag ist von dem rauhen Kriegswind von der Oberfläche des Deutschamerikaners weggespült, es bleibt nur noch der Deutsche. Seit Jahren der Entfremdung zum ersten Male ein einiges Deutschland in Amerika. Es wird große Folgen haben. Frage Dir den Namen Hermann Ridder ein, er ist Besitzer der „New Yorker Staatszeitung“ und politischer Führer.

Ueber die Beschäftigung Großberlins ist, wie einer Mitteilung des statistischen Amtes zu entnehmen ist, zu berichten, daß diese in der letzten Oktoberwoche eine Zunahme von 0,32 Prozent erfahren hat. Besonders bemerkt wird die lebhafteste Entwicklung des weiblichen Beschäftigungskreises bei den 28 Allgemeinen Ortskrankenkassen.

Nach den letzten Berichten aus Transvaal, die die Größe des Burenaufstandes erkennen lassen, wird jetzt der vorzeitige Jubel der Londoner Blätter über die Bedeutungslosigkeit des Burenaufstandes anderen Gefühlen weichen.

Aus Budapest wird berichtet, daß die Operationen der Türkei gegen Aegypten fortgeschritten. Es wird eine fieberhafte militärische Tätigkeit beobachtet.

Mit Vorbehalt sind die Meldungen wiederzugeben, daß der Stadt Antwerpen eine Kriegskontribution von 50 Millionen Francs auferlegt sei und daß am 9. ds. Mts. im Hafen von Marseille 25 Dampfer mit zusammen 45.000 indischen Soldaten eingetroffen seien.

W.B. Konstantinopel, 11. Nov. (Nichtamtlich.) Aus Bagdad wird berichtet, daß sich zahlreiche muselmanische Inder und Afghanen als Kriegsfreiwillige melden. Mesopotamien besitze Getreidevorräte für 5 Jahre. In Smyrna haben die Behörden drei englische Dampfer und drei englische und drei französische Schlepper, sowie andere fremde Schiffe beschlagnahmt und die Besatzungen für Kriegsgefangene erklärt.

W.B. Neapel, 11. Nov. (Nichtamtlich.) Nach einer Mitteilung des Blattes „Romano“ sind mit dem Dampfer „Ambria“ aus Alexandria Prinz Mohammed Ali, der Bruder des Khediven und der Prinz Zussef Achmed Aziz Hassan hier eingetroffen. Sie sind durch die englischen Behörden ausgewiesen worden.

Handels-Zeitung.

Berlin, 10. Nov. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kernen), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt-fähiger Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg R 208, H 204, Danzig W 250, H 205, Breslau W 247-252, R 207 bis 212, G 197 über 68 Kilogramm 225-235, H 199-204, Leipzig W 260-265, R 220-225, Bz 211-250, Fg 200-210, Hannover W 268, R 228, H 218, Hamburg W 265-267, R 224 bis 226, G 258-262, H 219-222, Mannheim W 275-276, G über 68 Kilogramm 248-250.

Berlin, 10. Nov. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 93-99,50 ab Bahn und Speicher. Feinste Marken über Rottis bezahlt. Still. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 29,40 bis 30,50. Still.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

In der nächsten Woche soll eine weitere 1 Pfund-Sendung an unsere Krieger im Felde abgehen. Es ist beabsichtigt, jedem 1 Paar Strümpfe, 1 Taschentuch, 1 Portion Wurst usw. zu schicken. An die Mitbürger richte ich die ergebenste Bitte um Geld- pp. Spenden, jedem Krieger ein Paket überhandt werden kann.

Die Angehörigen der Krieger bitte um Abgabe deren Adresse sobald als möglich.

Herborn, den 10. November 1914.

Namens des Kriegsfürsorge-Ausschusses:
Birkendahl, Bürgermeister.

Bekanntmachung

betreffend 3. Steuerhebetermin.

Zur Einzahlung bis zum 15. d. Mts. sind fällig:

1. Staats- und Gemeindesteuer für 3. Viertel 1914;
2. Schulgeld für 3. Viertel 1914;
3. Wasserzins für 2. Viertel 1914;
4. Hundsteuer für 2. Halbjahr 1914;
5. Sämtliche Pachtbeträge, welche zu Martini 1914 fällig sind (Pacht für Acker- und Seßlingsland, sonstige Grundstücke, Bleich- und Wagenplätze pp.)

Herborn, den 10. November 1914.

Die Stadtkasse.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Entschädigungen für die zum Kriegsgebrauch für das Landsturm-Infanterie-Bataillon Wehlar ausgehobenen Pferde und Geschütze erfolgt für Herborn bis zum 17. d. Mts. gegen Rückgabe der Ackerbescheinigung vormittags von 8^{1/2}—12^{1/2} Uhr an der unterzeichneten Kasse.

Herborn, den 10. November 1914.

Die Stadtkasse.

Herborn.

Montag, den 16. November d. Js.:

Vieh- und Krammarkt.

Martinimarkt.

Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.

Versicherungsbestand Anfang Juni 1913:

1 Milliarde 145 Millionen Mark.

Bisher gewährte Dividenden: 301 Millionen Mark.

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungs-

nehmern zugute.

Die Bank hat wichtige Neueinrichtungen eingeführt

u. a. die Invaliditätsversicherung a. neuer Grundlage,

die Versicherung von Renten in Verbindung mit

der Kapitalversicherung, die Mitversicherung er-

gänzender Witwenrente, und damit teilweise ganz

neue, vorteilhafte Versicherungsmöglichkeiten

geschaffen.

Vertreter: A. Prenzel, Herborn.

Quittung.

Für Ostrenten habe ich weiter mit herzlichem Dank erhalten und besördert: Vom Rindergottesdienst Herborn 1,50 Mk., durch Herrn Pfr. Klade aus Herbornseelbach 50 Mk., 18 Mk., aus Ballersbach 21 Mk., aus Herbornseelbach 50 Mk., P. E. in Burg 5 Mk., B. 20 Mk., R. 5 Mk., H. 10 Mk., durch Herrn Pfr. Heinemann aus Driedorf 40 Mk., durch Herrn Pfr. Weber N. in Herborn 6 Mk., aus Hirschberg 2 Mk., aus Hübich 1 Mk., aus Herbornseelbach 5 Mk., aus Ballersbach 1 Mk., durch Herrn Pfr. Conradt E. R. in Uderdorf 5 Mk., T. P. 1 Mk., Gemeinschaft Hohenrod 24 Mk., Fr. B. 5 Mk., durch Herrn Pfr. Klade aus Herbornseelbach 5 Mk., von Fr. R. 2 Mk., durch Herrn Pfr. Conradt von 74 Geborn aus Burg 393,65 Mk.

Um weitere Gaben bittet herzlich

Herborn, den 11. November 1914.

Delan Professor Haugen.

Prima getrocknete

Inderrübenschnitzel,

per 80 Pfund-Sack Mk. 6.50,

Ia. Kokoskudjen,

per Ztr. Mk. 11.50,

beides inkl. Sack offerieren

Gattenbach & Co.,

Herborn. Telefon 58.

Wintereier

erzielt man in großer Menge durch

die tägliche Verfütterung von 15

bis 20 Gramm

Nagut Geflügelfutter.

Lehrer F. Schreier, Bismarcksdorf

schreibt: „Nagut gefällt mir vor-

züglich, meine Hühner legen unaus-

gesetzt den ganzen Winter.“

Zu haben bei:

Reinh. Müller, Burg.

Eine gebrauchte

Sebewinde

mit ca. 100 Ztr. Sechskraft

zu kaufen gesucht.

Otto Böhm, Schönbach

Gegen die Ratten- und

Mäuseplage empfiehlt:

Rattentot,

Es hat geschmeckt,

Giftbaker,

Meerzwiebeln,

Schweinfurter Grün,

Arsenit

Drogerie H. Doctand.

Gesunden:

2 Geldstücke,

1 Portemonnaie mit Inhalt,

1 Taschmesser.

Polizeiverwaltung Herborn.